



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Musculus

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

fühlte sich noch eins mit dem Humanismus und Kosmopolitismus der klassischen Periode, unbeschadet der nationalen Hoffnungen, die die Einigung Deutschlands bevorstehen sahen. Es war im ganzen, wenn man das gesamte Volksleben ins Auge faßt, keine leidenschaftlich aufgeregte, geistig bewegte Zeit, es war sozusagen der Abend einer Kultur, aber ein schöner, frischer, kühler Abend, der einen neuen schönen Tag zu verheißen schien. Der Dichtung pflegen solche Zeiten günstig zu sein, und so fehlt es denn der deutschen dieser Zeit auch nicht an Größe und Bedeutung. Erst um die Mitte der sechziger Jahre, mit der vollen Ausbildung des Kapitalismus, dem Aufkommen des Materialismus und dem Anschwellen der politischen Erregung gehen ihr diese verloren.

(Fortsetzung folgt)



Musculus



Wenn mich meine Geschäfte nach der Großstadt führen, so bringe ich gern ein halbes Stündchen bei einem Glase Bier und einer Cigarre im Wartesaal des Bahnhofs zu. Das großstädtische Reisepublikum ist zwar im allgemeinen nicht gerade interessant, aber mitunter bemerkt man doch einige schnurrige Käuze drunter.

So fielen mir neulich gleich beim Eintreten zwei Männer auf, die am Schänkisch standen, sich eifrig unterhielten und Cognak dazu tranken. Eben klingelte der Portier und rief mit heiferer Stimme den fälligen Zug aus. Eine Menge Reisender drängte sich nach dem Ausgange, ich mußte eine Weile stehen bleiben und konnte die beiden aus nächster Nähe betrachten. Der eine war ein untergesetzter, ziemlich beleibter Mann mit vollem, blassem Gesicht und beweglichen, dunkeln Augen, die hinter einem Kneifer mit schwarzer Horneinfassung hervorstachen. Über der Nasenwurzel hatte er zwei senkrechte Falten und darunter eine wagenrechte, was zusammen die Figur eines umgekehrten griechischen π ergab und nach meiner Erfahrung das Kennzeichen solcher Männer ist, die noch ganz andre Dinge auf den Kopf zu stellen geneigt sind als griechische Buchstaben. Der andre war ziemlich lang und hager, hatte graues Haar, und sein von unzähligen beweglichen Fältchen durchfurchtes Gesicht hatte einen gutmütig-schalkhaften Ausdruck.

Sie hatten ihr Gespräch unterbrochen und beobachteten die Reisenden, die in ununterbrochenem Strom an ihnen vorbeisuteten. Da streifte eine fein gekleidete Dame mit dem unförmig aufgeblähten Ärmel ihres Jacketts den Dicken an der Schulter. Er zuckte zurück wie einer, der an einen Mehlsack angestoßen ist, richtete in komischer Entrüstung die Augen nach der Decke und seufzte: O Musculus! Dann sahen sich beide an und lachten.

Der Raum leerte sich nach und nach, ich ging nach meiner gewohnten Ecke und machte mir's dort bequem. Dabei summt mir das eben gehörte Wort in den Ohren. Was meinte er wohl damit? Die Hausmaus, mus musculus? Oder irgend einen Muskel? Wichtig, jetzt fiel mir's ein: Musculus hieß ja der Hofprediger Kurfürst Joachims II. von Brandenburg, der sich durch seine erbitterte Feindschaft

gegen die damals herrschende Mode der unmäßig weiten Bluderhosen einen Namen gemacht hat, den Namen eines Narren, der gegen eine herrschende Zeitströmung kämpft. Zwischen diesem Herrn und den Ballonärmeln jener Dame lag die Gedankenverbindung allerdings nahe genug.

Es war allmählich im Wartesaal wieder ruhig geworden, und die beiden hatten ihre Unterhaltung wieder aufgenommen. Da sie sich dabei keinen Zwang anthaten, so konnte ich alles verstehen und hörte ihnen zu.

Was man mit Musculus anfangen würde, wenn er jetzt lebte, sagte der Hagere, das ist eine Frage für sich; im übrigen liegt die Sache wahrscheinlich viel einfacher, als Sie denken. Die ungeheure Mehrzahl der Menschen hat eben einen schlechten Geschmack, und das spricht sich natürlich auch in der Kleidung aus. Kommt nun eine solche unsinnige Mode auf, wie die Ballonärmel, so wird sie von der Masse gedankenlos nachgeahmt, und die paar vernünftigen Frauen müssen mitthun, weil sie sonst als Närrinnen gelten und ihre Stellung in der Gesellschaft gefährden würden.

Der Dicke — ich taufte ihn im Stillen Musculus — lächelte. Wie natürlich Sie das herausbringen! sagte er. Als ob Sie nicht recht gut wüßten, daß es in dieser Hinsicht gar keine vernünftigen Frauen giebt. Man muß nur in der Unterhaltung mit ihnen vorsichtig sein und seine wahre Meinung über die Mode verschleiern, was sehr schwer ist, denn der Instinkt der Weiber geht über alle Begriffe. Forscht man sie aber geschickt aus, so sagen alle, die Mode sei nur in ihrer Übertreibung häßlich, in mäßigen Grenzen aber sei sie schön, mache eine hübsche Figur und dergleichen. Merken sie dagegen etwas von unsrer wahren Ansicht, so flunkern sie, geben uns Recht, bedauern, daß sie aus Gesellschaftsrücksichten die Sache mitmachen müßten, und was dergleichen mehr ist.

Der Hagere nippte nachdenklich an seinem Glase und ließ die Fältchen seines Gesichts spielen. Meine, entgegnete er, hat mir seinerzeit erklärt, die Tournüre mache eine schöne Figur und eine schlanke Taille, obgleich sie ganz genau wußte, wie ich über das Ding dachte.

Musculus lächelte. Passons là-dessus! Aber bitte, sagen Sie mir doch, wie entsteht eigentlich die Mode?

Die wird von den feinen Schneidern gemacht oder von den großen Modengeschäften oder von gewissen Damen. Was weiß ich davon, wer die Mode beherrscht!

Musculus setzte ihm den Zeigefinger auf einen Rockknopf. Gut! Aber worin besteht denn das Geheimnis jeder Herrscherkunst? Darin, daß einer das, was die Masse haben will, möglichst frühzeitig herausmerkt und zu seinem Vorteil verwertet. Der Tribut und die sklavische Verehrung, die großen Herrschernaturen dargebracht werden, sind weiter nichts als die Dankbarkeit einer Menge, die viel zu dumm ist, als daß sie erkennen könnte, was sie selber will. Und das Geld, das die Leute in die Modemagazine schleppen, ist auch nichts anderes. Eine Mode machen! Ich möchte wohl sehen, wohin ein Geschäft käme, das jetzt enge Ärmel einführen wollte! Und wenn Musculus — ja, was glauben Sie wohl, daß man mit diesem Manne machen würde, wenn er jetzt lebte und gegen die Ballonärmel losginge?

Der Hagere rieb sich die Hände. Ich bin doch neugierig, wie Sie sich das denken!

Ganz einfach, fuhr Musculus mit großem Ernste fort, man würde ihn wie alle, die auf öffentliche Mißstände hinweisen und dadurch unbequem werden, als Sozialdemokraten verschreien. Lachen Sie nicht, Sie können so etwas noch erleben. Srgend ein gutgesinntes Blatt würde sich darüber etwa so vernehmen lassen: „Die alles Maß überschreitende Agitation, welche der Hofspre diger Musculus gegen gewisse

jetzt sehr beliebte Damenmoden betreibt, nötigt uns, aus der bislang beobachteten Reserve herauszutreten und zu dieser Angelegenheit Stellung zu nehmen, um so mehr, als eine reinliche Scheidung zwischen den Ordnungsparteien einerseits und Herrn Musculus und seinen Hintermännern andererseits zur unabwendbaren Notwendigkeit geworden ist. Wir verkennen keineswegs, daß auf dem Gebiete des Bekleidungswesens hier und da vorübergehende Mißstände sich herausgebildet haben können; wohin aber soll es führen, wenn eine verwerfliche, vor keinem Mittel zurückschauende Verhezung das Ansehen derjenigen Stände, welche durch Besitz und Bildung hervorragten und recht eigentlich zu den staatserkhaltenden gehören, fort und fort planvoll untergräbt, wenn eine kleine, aber mächtige Kamarilla das Gedeihen der deutschen Textilindustrie schädigt und die Damen der gebildeten Klassen dem öffentlichen Hohne preisgibt? Erst gestern lasen wir in einem der Musculus'schen Richtung nahestehenden Blatt eine Notiz des Inhalts, gegenüber den Ballonärmeln und Glockenröcken seien die Trachten der anlässlich der Gewerbeausstellung in Berlin anwesenden Massaiweiber idealschön zu nennen! Jeder unbefangene denkende wird zugeben, daß dieses demagogische Treiben mit Notwendigkeit dahin führen muß, die verschiedenen Bevölkerungsklassen gegen einander aufzuheben, und so eifrig auch Herr Musculus bemüht ist, die Umsturzpartei von seinen Rocksöhnen abzuschütteln, so wird er doch dem Vorwurf nicht entgehen, daß er mit seiner müßigen Agitation nur die Geschäfte der Sozialdemokratie besorge."

Nach dieser mit großer Geläufigkeit vorgebrachten Zeitungstrinade schwieg Musculus und trank mit püffiger Miene seinen Kognak aus. Der andre zog den Kopf zwischen die Schultern und schüttelte sich. Dann sagte er: Das leuchtet mir ein. Aber Scherz beiseite, Sie kennen doch die jetzt allgemein anerkannte Ansicht über das soziale Motiv der Mode? Hiernach entspringt die Mode dem Bestreben der herrschenden Stände, sich äußerlich vor der Masse auszuzeichnen. Da nun das Wesen der Schönheit in Ebenmaß und Harmonie besteht, das Ebenmäßige und Harmonische aber nicht auffallend ist, so muß die Mode zum Bizarren und Häßlichen greifen, wenn sie ihren Zweck erreichen will. Die allgemeine Verbreitung der Moden aber erklärt sich daraus, daß es die Menge den herrschenden Ständen gleichthun will, weshalb diese auch immer neue Moden erfinden müssen. Was sagen Sie dazu?

Daß das eine aschgraue Professorentheorie ist, erwiderte Musculus gelassen. Wie lange haben wir nun schon die Ballonärmel? Ich denke, vier Jahre. Und wie haben sie sich in dieser Zeit verbreitet! Heute tragen sie schon die Gänsemädchen, die den Ruhmägden unterthan sind. Da müßten doch die herrschenden Stände schon längst eine neue Narrheit ausgedistelt haben. Und haben Sie gelesen, was die Zeitungen über die neuen Moden geschrieben haben? Alles beim alten. Nein, die Sache muß tiefer liegen.

Ich denke, sagte der Hagere bedächtig und rieb sich das Kinn, wir bestellen uns noch einen Kognak, sonst kriegen wir das Ding heute nicht raus. Und nachdem das geschehen war, fuhr er fort: Ich könnte manches einwenden; zum Beispiel, daß vier oder auch zehn Jahre im Leben einer Gattung nur eine sehr kurze Zeit sind. Ferner, daß sich der Geschmack mit der Zeit auch an die Ausgeburten des tollsten Ungeschmacks gewöhnt und nach und nach zurückgebildet werden muß, wie denn auch die Ballonärmel nicht mit einemmal aufgekommen, sondern aus kleinen Anfängen organisch herausgewachsen sind. Aber Sie sind vor allen Dingen verpflichtet, ihre eigne Theorie zu entwickeln.

So? entgegnete Musculus. Nachdem Sie, um mich zu reizen, mit Ihrer

Meinung so lange zurückgehalten haben? Aber ich will großmütig sein. Sie mögen im allgemeinen Recht haben; wie aber das Häßliche in die Mode hineinkommt, das erklären Sie nicht. Es könnte wohl auch etwas an sich gar nicht häßliches auffallend wirken. So habe ich von einem Negerstamm gelesen, bei dem sich die Freigebornen die Haut rot anstreichen; warum verbreiten sich bei unsern Damen rote Kleider oder überhaupt auffallende Farben so wenig? Auch häßlichen Farbenzusammenstellungen, die ja auch auffällig sein würden, begegnet man merkwürdig selten, überhaupt ist der Geschmack, was die Farben betrifft, verhältnismäßig gut entwickelt und trägt den Gesetzen der Schönheit so weit Rechnung, als man in dieser unvollkommenen Welt billigerweise verlangen kann. Und dem gegenüber immer und immer wieder diese Ausschreitungen in der Form, wie wir sie schaudernd erlebt haben, vom Reifrock an bis zum Reverspolster und zu den Ballonärmeln! Wie erklären Sie das?

Die alten Frauen dürfen keine bunten Farben tragen, entgegnete der andre. Außerdem sind schreiende und unharmonisch zusammengestellte Farben Merkmale der Volks- und Bauerntrachten und daher für den Geschmack der obern Stände gemein und häßlich.

Als ob viele Volkstrachten nicht auch in der Form häßlich wären und den Körper beengten oder verunstalteten! rief Musculus. Denken Sie nur an die Altenburger, die Schwälmer, die Dachauer Tracht. Warum beißen denn unsre Damen gerade hierin keinen feinen Geschmack heraus? Es hilft nichts, wir müssen da etwas tiefer in die Volksseele hinabsteigen. Jede Einrichtung, die so allgemein ist, hat etwas für den Kampf ums Dasein zu bedeuten, und um so mehr, je mehr sie der Vernunft und der Schönheit zu widersprechen scheint. *Exempla sunt odiosa*. Und das Häßliche in der Mode ist die Waffe, womit das Weib für seine soziale Befreiung kämpft. Mit den Farben ist nicht viel zu machen, da ja keine Farbe an sich häßlich ist; so führt das weibliche Geschlecht in seinen scheußlichen Kleider- und Hutformen seinen Unterdrückern, den Männern, immer und immer wieder die Mahnung vor Augen: Seht her, hier stolziren wir in einem Aufzuge, der einer längst überwundenen Kulturstufe entspricht, weil das Weib unter dem Zwang einer unwürdigen Knechtschaft nicht zur Entfaltung eines geläuterten Geschmacks kommen und die ihm von der Natur zugewiesene Aufgabe, die Pflege des Schönen, nicht erfüllen kann. Welch eine ungeheure Demonstration, diese Hunderttausende von Modedamen, die Tag für Tag, Jahr für Jahr durch die Straßen ziehen! Das wirkt ganz anders, als wenn die Damen in Berlin zusammenkommen und gegen das bürgerliche Gesetzbuch losgehen. Und die Ballonärmel sind jetzt die Banner dieser Riesenprofession, und der Morgenwind der Freiheit schwellt sie!

Musculus machte dazu ein so verzwicktes Gesicht, daß nicht zu erkennen war, ob er die Sache ernst meinte. Der andre schwieg, wie es schien, etwas verblüfft. Nach einer Weile aber sagte er: Und die Gigertracht der Männer?

Die Antwort darauf hörte ich nicht; sie verhallte unter der Klingel des Portiers, der den fälligen Zug ausrief, denselben, mit dem ich in die Heimat zurückkehren mußte. Bei einem letzten Blick in den Wartesaal sah ich das Paar noch ruhig am Schänktisch stehen.

So weiß ich denn leider bis heute noch nicht, ob eine Frage, die für dieses zu Ende gehende Jahrhundert nicht ohne Bedeutung ist, zwischen dem zweiten und dritten Kognak ihre Lösung gefunden hat. Ich benutzte aber wenigstens die Heimfahrt, das Gehörte so wortgetreu als möglich aufzuschreiben.

